Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,80 Mark pränumerando, durch Boten 1,95 Mark, durch die Post 1,98 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 2,16 Mark.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Veröffentlichungs-Blatt der Behörden in Nebra a. U.

Nr. 103. | Nebra, Mittwoch, 25. Dezember 1918. | 31. Jahrgang.

Weihnachten 1918.

Und wieder klingt Hosiannasingen
Durch eine leiderfüllte Welt,
Und holde Töne mild umschlingen
Sie, die vom Völkerhaß des Kriegs gequält.
Der Heiland ward uns heut gegeben,
Der tröstend die Erlösung bringt
Von allem Uebel, das im Leben
Mit unsern stillen Freuden ringt.

Doch nicht von außen kommt der Frieden.
Nur wo die Herzen ihn geweiht,
Da ist die Wohnstatt ihm beschieden,
Da spendet er Zufriedenheit
Und füllt das Herz mit wahrer Liebe,
Des freundlichen Empfanges Lohn;
Und was sonst wüste Stätte bliebe,
Das wird durch ihn zum Gottesthron.

Wenn heut das Herz, das ihn empfangen,
Sich vor das wilde Leben stellt,
Dann fragt's wohl zagend mit Verlangen:
Wo ist der Heiland dieser Welt?
Warum ihr Streiten, Kämpfen, Hasten,
Wo Glück doch könnte heimisch sein?
Warum der Sorgen Riesenlasten,
Die mit der Liebe nichts gemein?

Gemach! Des Weihnachtsfestes Segen
Ward nicht vergebens euch geschenkt.
Ihr spüret ihn auf allen Wegen,
Wohin ihr heut die Schritte lenkt.
Ihr steht in seinem heil'gen Banne
Bei eurer Kinder fromm' Gebet,
Wenn unter eurer Weihnachtstanne
Das alte Wunder neu ersteht.

Friede auf Erden!

Weihnacht 1918.

von Superintendent Moehr-Halle

Es ist noch nicht Friede. Des Krieges Not geht leise über in des kommenden Friedens Schmach und Last. Dann wird die Not allererst anheben. Und doch Friede auf Erden! Davon wollen wir zur Weihnacht singen und nicht schweigen, reden und nicht ruhn. Dennoch Friede auf Erden! Schwachen und mutlosen Herzen will das Wort nicht über die Lippen. Dazu gehört eine Entschlossenheit und ein wagender Glaube wie in den Tagen der ersten Christen, die verlassen, verfolgt, verachtet und arm der ganzen Welt die Stirn boten und lebten, liebten, siegten, starben: Friede auf Erden. Aber sie ließen ihm nicht von Menschen sich diktieren, sondern vom gnädigen Gott schenken. Man kann nämlich ein armer, geplagter Mensch sein, der nicht weiß, wie alles werden soll, und dann geht auf einmal der Himmel auf: Daß ich einen Heiland habe! Und dann ist man äußerlich nach wie vor ein armer Mensch. aber innerlich reich und weiß, wie alles enden muß. Du, liebes deutsches Volk, wirst du so Weihnacht feiern? All daß Schlechte, das uns schamrot macht, all das Traurige, das uns zu Boden beugt, all die Not dieser verworrenen Tage, da wir führerlos, steuerlos einer dunklen Zukunft entgegentreiben, dem Vater des Heilands und unseres Erlösers aufs Herz legen und dir selbst, den rachgierigen Feinden, den besinnungslosen Leuten im Lande zum Trotz christliche Weihnacht feiern: Friede auf Erden?

Die Kirche Deutschlands hat seit Luthers Tagen solche Zeit nicht erlebt, solch Zittern, Suchen, Sehnen, Bangen nicht gespürt, vor solchen Aufgaben, von denen die Zukunft abhängt, nicht gestanden. Es ist doch nicht so, daß man je eher, je lieber unserem Volke sein christliches Kleid zerreißen und rauben will. Vielmehr hat es sich also, daß die Kirche mit leuchtender Wehr und Waffe aufstehen soll gegen alle, die unser Volk entchristlichen und verelenden wollen. Wir haben einen schweren Weg und einen ernsten Kampf vor uns, und Gott hat es also gefügt daß wir zuvor Weihnacht feiern und mitten in der Not tief aufatmen dürfen um Jesu willen: Friede auf Erden. Aeußerlich ein trübes, ärmliches Fest. Das Festbrot schmeckt bitter ohne die Zukost, von der Luther spricht; gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn u. dsgl. Aber gerade darum wagen wir Weihnacht in Haus und Kirche, weil wir wissen, ohne das Evangelium, das lebendige, starke, bußfertige, glaubensgewisse Christentum ist unser Volk für immer verloren.

Man ruft jetzt nach der Nationalversammlung, daß endlich Ordnung, Gesetzlichkeit und Friede kommen. Zuvor ruft Gott mit den Weihnachtsklängen seine Kinder, daß eine starke Heilighristbewegung alle sammle, die mit Ernst Christen sein wollen, daß sie Herzen und Hände reinigen für große, herrliche Arbeit. Die ersten Christen wollten eine Welt bekehren und habens getan. Wir wollen unser deutsches Volk bekehren mit einem Glauben, der sich nicht schämt zu glauben, mit einer Liebe, die um Jesu willen zu dienen bereit ist. Darum und dazu feiern wir Weihnacht, daß Friede auf Erden. Man hat gesagt, unser Staat wolle nicht mehr das Christentum und Kirche. Wohlan, deutsches Volk und Vaterland, das Weihnachtsevangelium will dich, ruft dich, rettet dich!

Solfs Nachfolger.

Berlin, 20. Dez. Als Nachfolger von Dr. Solf ist der bisherige Gesandte in Kopenhagen Graf Brockdorff-Rantzau zum Staatssekretär des Aeußern ernannt worden.

Vermischtes.

Nebra. Kirchliches. Unsere Krieger sind zum größten Teil heimgekehrt. Die Kirchenbehörde hat angeregt, daß die heimgekehrten Männer, die mehr als 4 Jahre hindurch einer Welt von Feinden unbesiegt widerstanden und das Vaterland vor der schlimmsten Gefahr, vor dem Einbruch der feindlichen Heere in deutsches Gebiet geschützt haben, auch seitens der Kirche herzlich begrüßt werden möchten. Dementsprechend soll in unserer Gemeinde der Gottesdienst am 2. Weihnachtsfriertag als Begrüßungsgottesdienst ausgestaltet werden. Die heimgekehrten Krieger unserer Gemeinde werden hierdurch zur Teilnahme daran freundlichst eingeladen.

Ausweis für Pferdeversteigerungen. Es liegt immer wieder Anlaß vor, darauf hinzuweisen, daß Erlaubnisscheine oder Bescheinigungen von Orts- und Amtsvorstehern, Gendarmerieposten usw. als Ausweis für Pferdeversteigerungen nicht genügen. Es werden unbedingt nur solche Käufer zugelassen, die im Besitz einer roten oder weißen Pferdekarte oder wenn Pferdekarten bei den Zivilbehörden fehlen eines Ausweises sind der vom Landratsamt oder der Kreisdirektion oder vom Magistrat oder der Polizeiverwaltung kreisfreier Städte aufgestellt und abgestempelt ist. Der Ausweis muß die Bemerkung „in Ermangelung von Pferdekarten" tragen und ebenso wie die Pferdekarten die Höchstzahl der zu ersteigernden Pferde angeben. Die Pferdezahl ist auf den Karten und Ausweisen in Buchstaben, nicht in Zahlen anzugeben.

Die Gefangenen-Brief- wie -Päckchen-Sperre, auch in der Richtung Frankreich, Italien usw. ist aufgehoben. Den Gefangenen kann also von ihren Angehörigen noch eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden.

Neue Erhöhung der Brikettpreise. Der preußische Handelsminister hat in Ansehung der erhöhten Lohnzahlungen und des Achtstundentages den Braunkohlenwerken eine Preiserhöhung von 100 Mark für je 10 Tonnen Briketts mit Wirkung vom 1. Januar zugestanden.

Querfurt, 20. Dezember. Der Kreistag erklärte sich mit der Verausgabung von weiteren 50 000 Mk. Kreisnotgeld einverstanden und übertrug dem Kreisausschuß die Festsetzung der Umlaufsfrist. Es werden ausgegeben für 25 000 Mark Stücke zu 50 Pfg., für 15 000 Mk. Stücke zu 10 Pfg. und für 10 000 Mk. Stücke zu 5 Pfg. Für Zwecke der Säuglingsfürsorge für das Jahr 1919 sollen 12 000 Mk. eingestellt werden. Die jetzt vom Vaterländischen Frauenverein eingestellte Säuglingsfürsorgeschwester wird vom 1. Januar 1919 ab auf den Kreis übernommen; vom 1. April 1919 ab wird eine zweite Säuglingsfürsorgeschwester angestellt. Es wurde neu gewählt als Mitglied Kaufmann Emil Krey-Nebra.

Wo bleiben die Fische? Allgemein ist in der Oeffentlichkeit die Meinung verbreitet, daß mit dem Aufhören der Feindseligkeiten die Belieferung mit Fischen sich erheblich bessern werde. Der Umstand, daß in der Nordsee nach Aufräumen der Minenfelder wieder gefischt werden kann, insbesondere auch die Mitteilungen, über einen großen Fischreichtum in der Nordsee, haben diese hoffnungsvolle Auffassung stark unterstützt. Wenn trotzdem in den letzten Tagen und Wochen statt einer Besserung eine Verschlechterung der Fischversorgung eingetreten ist, so muß die Erklärung dafür in besonderen Umständen gesucht werden. Bis zum Eintritt des Waffenstillstandes war es möglich, die Ostsee in ausgedehntem Maße dem Fischfang dienstbar zu machen. Wenn die Ostsee auch gegenüber der Nordsee dem Umfang wie der Ergiebigkeit nach ein ungünstigeres Fanggebiet darstellt, so war es einer umfassenden Organisation doch gelungen, einen kleinen Ausgleich für die fehlenden Nordseefänge zu verschaffen. Durch die Waffenstillstandsbedingungen ist nun die Blockade Deutschlands nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch verschärft worden. Die Ostsee wird nicht mehr von der deutschen Marine, sondern von der englischen beherrscht. Es ist also seit Eintritt des Waffenstillstandes auch der Fischfang in der Ostsee unmöglich geworden. Hinzu kommt, daß von dem genannten Augenblick an auch die Zufuhr aus den neutralen Ländern, wie Dänemark und Norwegen unterbunden ist. Der Waffenstillstand hat also nicht die erhoffte wesentliche Besserung, sondern eine erhebliche Verschlechterung der Fischversorgung gebracht. Eine Besserung läßt sich erst dann wieder erhoffen, wenn die Blockade aufgehoben wird. Von diesem Augenblick ab dürfen sehr beachtenswerte Vorteile für die deutsche Ernährung durch Hebung des Fischfanges und der Fischeinfuhr erwartet werden. Durch die Abrüstung der deutschen Seewehr werden eine Anzahl Fischdampfer frei, ihre Ausrüstung zum Zwecke der Hochseefischerei wird mit Hochdruck betrieben. In dem Augenblick, in dem diese Fischdampfer die Fanggebiete in der Nordsee wieder aufsuchen können, haben wir auch Zufuhren in den Fischhäfen zu erwarten. Hinzu kommt, daß auch aus den neutralen Ländern nach Aufhebung der Blockade eine starke Einfuhr erwartet werden darf. Das deutsche Volk kann also mit einer guten Fischversorgung und damit einer Besserung seiner Ernährungsfrage rechnen, sobald die Verhandlungen mit den feindlichen Staaten die Aufhebung der Blockade ergeben.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Weihnachtsfeiertag.
Um 6 Uhr früh: Christmette.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Kollekte für das Diaconissenhaus in Halle a. S.

2. heil. Weihnachtsfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Der Gottesdienst dient zugleich als Begrüßungsgottesdienst für unsere heimgekehrten Krieger.
Kollekte für den Jerusalemsverein.

Verteilung von Kaffee-Ersatz auf Lebensmittelkarten.

Von Dienstag, den 24. Dezember ab kann der bei den betr. Kleinhändlern auf Grund des Bezugsabschnittes 3 der Lebensmittelkarte B (blau) bestellte Kaffee-Ersatz gegen Vorzeigung der Stammkarte entnommen werden.

Auf jeden Bezugsabschnitt werden **250 Gramm** Kaffee-Ersatz verabfolgt und zwar:
in- oder aus Paketen zum Preise von 58 Pfg.
lose Ware zum Preise von 56 „

Der Anspruch auf den Kaffee-Ersatz erlischt, wenn dieser nicht bis zum 2. Januar 1919 bei dem betr. Kleinhändler abgeholt worden ist.

Querfurt, den 20. Dezember 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Bekanntmachung.

Dem diesseitigen Kreise steht eine geringe Menge Baumwollnähfäden, welche insbesondere den **Bedarf der heimkehrenden Krieger, vor allem den Bedarf der aus dem Heeresdienst entlassenen Schneider und sonstigen Nähfäden verarbeitenden Kleinverarbeiter** decken soll, zur Verfügung.

Mit Bezug hierauf ersuche ich die in Frage kommenden Personen, einen kurzen Antrag durch die Ortspolizeibehörden (Polizeiverwaltungen, Amtsvorsteher), welche die Dringlichkeit zu bescheinigen haben, hierher einzureichen.

Querfurt, den 17. Dezember 1918. **Der Landrat.**

Zurückziehung von Notgeld aus dem Verkehr.

Die Umlaufsfrist des nach meiner Bekanntmachung vom 13. Juni 1917 (Nr. 116 des Querfurter Kreisblattes verausgabten Kreisnotgeldes in 50 und 10 Pfennig-Gutscheinen läuft mit dem 31. Dezember 1918 ab, es muß also bis zu diesem Tage aus dem Verkehr zurückgezogen sein. Ich fordere daher zur Einlösung dieser Notgeldscheine hierdurch auf mit dem Bemerken, daß sie nach dem 31. Dezember d. Js. keine Gültigkeit mehr haben.

Einlösungsstelle ist die Kreiskommunalkasse in Querfurt.

Querfurt, den 22. November 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Bekanntmachung.

Bei der eingetrenen Demobilmachung wird die Unterbringung der Jugendlichen, die zum Heeresdienst eingezogen oder in der Rüstungsindustrie beschäftigt waren, in dauernde Berufe große Schwierigkeiten machen. Die Jugendlichen müssen besonders schnell den wirtschaftlichen Leben wieder zugeführt werden.

Um diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu beheben, sind für den Kreis in den Städten und in Roßleben Stellen für Berufsberatung, Lehrerstellenvermittelung und Arbeitsnachweis für Jugendliche eingerichtet. Die Leiter dieser Stellen sind:

1. in Querfurt Herr Rektor Schlitter,
2. in Freyburg a. U. Herr Rektor Steinbrecht,
3. in Laucha a. U. Herr Oberpfarrer Goedecke,
4. in Mücheln Herr Hauptlehrer Meitz,
5. in Nebra a. U. Herr Lehrer Albrecht,
6. in Roßleben Herr Lehrer Günther.

Die Eltern, Lehrherren usw. wollen sich bei der Unterbringung Jugendlicher au diese Stelle wenden.

Die Ortspolizei- und Gemeindebehörden des Kreises ersuche ich, auf diese Einrichtung besonders hinzuweisen und die Stellen bei ihrer Arbeit nach Angehen bereitwilligst zu unterstützen.

Querfurt, den 15. Dezember 1918. **Der Landrat.**

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt dringend ersucht, im Kohlenverbrauch so weit wiemöglich sparsam zu sein, da sonst damit zu rechnen ist, daß vorzeitige Zuteilung abgelehnt werden muß. Die jetzige schwierige Lage der Beförderungsmöglichkeiten und die gewaltig zurückgegangene Produktion der Bergwerke läßt für die Haushaltung zunächst einen größeren Verbrauch wie bis zu 40 Ctr. jährlich nicht zu.

Wir weisen besonders noch darauf hin, daß auf der Grube der Zentner Kohle um 60 Pfg. teurer geworden ist.

Nebra, den 22. Dezember 1818. **Magistrat — Kohlenverteilung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219181225-14/fragment/page=0001

Deutschlands Lebensmöglichkeit.

Es ist notwendig, mit aller Klarheit und Schärfe die Formel zu umschreiben, die Deutschlands Lebensmöglichkeit gewährleistet. Im Trubel der politischen Kämpfe, die als Kinderkrankheit der ersten Revolutionstage hingenommen werden konnten, wurde von den meisten Parteien, insbesondere von vielen Arbeitern, völlig die Tatsache übersehen, daß das Deutschland von 1918 nicht mehr das Deutschland vom August 1914 ist. In früheren Tagen waren Lohnkämpfe und Streiks lediglich wirtschaftliche Fragen nebensächlicher Natur und interessierten in erster Reihe nur die in Betracht kommenden Betriebe. Deutschland war ein nach außen starkes, innen festgefügtes Land, von großem Reichtum, von überschüssiger Kraft und einer unerhörten Überproduktion auf allen Gebieten der Industrie, sodaß die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands durch die Wellenbewegungen der Lohnkämpfe nur wenig getrübt wurde. Die politische Machtstellung Deutschlands wurde dadurch nicht berührt. Diese Verhältnisse haben sich von Grund aus geändert.

Die erste und wichtigste Forderung für die Lebensmöglichkeit Deutschlands ist heut die Aufrechterhaltung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, da sie gleichbedeutend mit dem Leben Deutschlands ist. Nachdem durch Krieg und Nahrungsmangel der deutsche Weltbandel seit 4½ Jahren völlig danieder liegt, ist es heut für uns das wichtigste Erfordernis, so schnell wie möglich wieder auf dem Weltmarkt zu erscheinen, und zwar nicht so sehr aus wirtschaftlichen Gründen, wie aus politischen. Deutschland ist verarmt und verpflichtet, ungeheure Summen an die Feinde als Schadenersatz zu leisten, selbst wenn Mission den Ersatz der feindlichen Kriegskosten durch Deutschland verhindern kann. Diesen Verpflichtungen können wir aber bei dem geringen Stand unserer Valuta und der Verarmung Deutschlands nur nachkommen, wenn durch einen reichen Handel neue Werte geschaffen werden. Es ist darum vaterländische Pflicht jedes Arbeiters, der die eben errungene Freiheit seines Landes liebt, auf Streiks und Lohnkämpfe zu verzichten, um Deutschland durch die billigen Preise seiner Waren konkurrenzfähig zu erhalten. Der Mangel an Rohstoffen und der schlechte Stand unseres Geldes sind an und für sich schon ungeheure Hindernisse, die nicht noch vergrößert werden dürfen. Es kommt dazu, daß nur durch diese Konkurrenzfähigkeit die deutsche Industrie lebensfähig bleibt. Durch Lohnkämpfe bereitet der Arbeiter somit nicht nur Deutschland das Grab, sondern auch sich selbst Arbeitslosigkeit und Hungersnot. Den wenigen Wochen, in denen die Arbeiter große Einkommen haben, müssen notwendig Monate völliger Armut folgen.

Die zweite Forderung ist Einheitlichkeit der Geschäftsführung im Reiche. Nach dem jahrzehntelangen Zwange, der das deutsche Volk geschaffen hielt, ist eine Reaktion erklärlich, die sich in völliger Zwangslosigkeit äußerte und für Freiheit gehalten wird. Aber Freiheit bedeutet nicht Zügellosigkeit und das Recht jeder Gruppe, die Macht für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. So muß ein großes Reich mit seinem ungeheuren, fein organisiertem Getriebe zerfallen. Freiheit bedeutet das Recht, sich selbst eine Leitung zu wählen (im Gegensatz zu der aufgezwungenen des früheren Systems), dann aber die Pflicht, den Anordnungen dieser selbst gewählten, aus der Mitte der Mehrheit kommenden Oberleitung zu gehorchen. Es sind erfreuliche Ansätze vorhanden, daß diese Freiheit in Deutschland Wirklichkeit wird. Die neu zu schaffende Volkswehr soll die Nationalversammlung gegen alle Machenschaften gewalttätiger kleiner Gruppen von links und rechts sicherstellen. Pflicht der A.- u. S.-R. ist es aber, ihre entscheidende Stimme für die Verwirklichung dieser beiden Hauptpunkte zu erheben, da sonst Deutschland in Armut und Knechtschaft versinkt.

Im feindlichen und neutralen Ausland beschäftigt sich die Presse eifrig mit dem Wiederaufbau Deutschlands und kommt immer wieder zu dem Schluß, daß Deutschlands Zukunft auf der Arbeit seiner Menschen beruht.

Abschied von Spa.

Die letzten Stunden im deutschen Hauptquartier.

Gest jetzt werden die Ereignisse im kaiserlichen Hauptquartier bekannt, die sich dort am 8. und 9. November abspielten. Die Auffassung des Kaisers über einen Verzicht kam am Freitag, dem 8. November, übereinstimmend mit seinen Darlegungen vom 3. November in folgenden Worten zum Ausdruck: „Ich denke nicht daran, abzudanken. Von jedem Offizier verlange ich, daß er treu aushält auf seinem Posten. Als Oberster Kriegsherr muß ich treu aushalten, weil ich nur dadurch meinem Volke dienen kann, denn ich sehe den krassesten Bolschewismus über Deutschland hereinbrechen, wenn ich gehe. Da muß eine starke Hand sein, um Deutschland vor diesem Chaos zu retten. Darum bleibe ich; auch arbeite ich gern mit der neuen Regierung. Mehrere Herren, mit denen ich gesprochen habe, sind mir sehr sympathisch in der Mitarbeit.

Am 9. November, vormittags, fanden dauernde Besprechungen statt. Als einer der ersten erschien Hindenburg in der Villa Fraineuse zu Spa, wo der Kaiser wohnte. Hindenburg hatte nach dem ersten Vortrag beim Kaiser eine eingehende Besprechung mit 50 Stabsoffizieren der einzelnen Armeen, deren jede fünf bis sechs Vertreter in größter Beschleunigung in das Hauptquartier entsenden mußte. Jeder der Offiziere legte schriftlich seine Auffassung nieder über die Königstreue seiner Truppen. Bei seinem zweiten Vortrag um 1 Uhr in der Villa Fraineuse überbrachte Hindenburg das Urteil der Stabsoffiziere, das fast einstimmig lautete: Gegen den Feind sind die Truppen sicher, gegen die Kameraden wird wohl niemand kämpfen.

Inzwischen fand ein dauerndes telephonisches Drängen von Berlin aus statt, daß Kaiser müsse abdanken. Immer wieder kamen Anfragen, ob er noch nicht abgedankt habe. Im Anschluß daran fand auf Grund von Besprechungen die Formulierung der Antwort nach Berlin des Inhalts statt, der Kaiser danke ab als Kaiser von Deutschland, nicht aber als König von Preußen. Als nun gegen 2 Uhr mittags diese Antwort nach Berlin übermittelt wurde, kam von dort die telephonische Nachricht zurück: Es ist zu spät, wir haben die Abdankung bereits veröffentlicht. Der Kronprinz kam gegen 12 Uhr mittags in Spa an und fuhr gegen 3 Uhr wieder zu seiner Armee ab. Der Kaiser sagte ihm, als er ihn entließ: „Teile den Soldaten mit, daß es nicht wahr ist, daß ich als König von Preußen abgedankt habe: ich habe als König von Preußen nicht abgedankt."

Später kam Hindenburg mit Gröner und Hintze, kurze Zeit darauf auch Admiral Scheer. Es wurde dem Kaiser nahegelegt, auch als König von Preußen abzudanken. Als er darauf aus dem Vortragszimmer der Villa trat, sagte er zu dem im Vorzimmer sich aufhaltenden Flügeladjutanten Grafen Dohna-Schlodien, dem Kommandanten der Möwe: „Sie haben keinen Obersten Kriegsherrn mehr!" Abends kamen die Herren aus seiner allernächsten Umgebung und legten dem Kaiser den Schritt nahe, nach Holland zu gehen. Der Kaiser wollte nicht. Im Laufe des Abends äußerte er: „Man will mich zur Flucht zwingen, ich gehe aber nicht. Wenn auch nur ein treues Bataillon hier ist, dann bleibe ich in Spa." Im Holzuge trat eine Hiobsbotschaft nach der andern ein, u. a. kam die Mitteilung: die Bolschewiken seien in Herbesthal; die zurückweichenden Etappentruppen drängten auch auf Spa zu.

Der Kaiser wollte immer noch nicht abreisen. Um 10 Uhr abends drängte b. Hintze erneut zur Abreise. Da entschloß sich der Kaiser zu dem folgenschweren Schritt mit schwerem Herzen. Aus der Umgebung des Kaisers werden für seinen Entschluß zur Abdankung und zur Abreise folgende Erwägungen mitgeteilt, die eingehend besprochen wurden und ausschlaggebend für die Entscheidung gewesen sind: „Der Verband betont immer wieder, mit dem Kaiser keinen Frieden schließen zu wollen. Um also dem Volke den Frieden zu erleichtern, gehe ich nach Holland. Würde ich nach Deutschland gehen, so läge die Annahme nahe, ich suchte eine neue Partei, um mit deren Hilfe einen Putsch zu unternehmen." Da die Armee nicht gegen heimkehrende Kameraden für den Kaiser kämpfen wollte, hatte er die Empfindung, daß die Armee ihn verlassen habe, womit der etwaige Vorwurf, er habe die Armee verlassen, hinfällig wurde. Außerdem fühlte sich der Kaiser frei von der Verpflichtung, für sein Reich politische Entscheidungen zu treffen, da die Regierung aus eigener Machtvollkommenheit seine Abdankung veröffentlicht habe. Um 5 Uhr morgens fand die Abfahrt nach La Reid statt.

Deutschlands Verluste im Weltkriege.

In Ergänzung der bisherigen Mitteilung über die Höhe der deutschen Verluste im Weltkriege teilen die „Pol. Parl. Nachrichten" über die Gesamtziffer der deutschen Verluste bis zum 30. November 1918 die folgenden Zahlen mit:

1 600 000 Tote,
203 000 Vermißte,
618 000 Gefangene,
4 064 000 Verwundete,
rund 6 490 000 Gesamtverlust.

Nach amtlichen Feststellungen sind im Kriege 58 500 Offiziere gefallen. Die Zahl der verwundeten und erkrankten, erblindeten und siechen deutschen Offiziere übersteigt die Zahl von 200 000, unter ihnen befinden sich Offiziere, die mehr als fünfmal verwundet wurden.

*

Nach der ‚Neuen Züricher Zeitung' erklärt General Maurice in den ‚Daily News': „Die deutsche Armee war vor dem Kriege die erste Europas. Bei dem Waffenstillstande befanden sich die der Alliierten und des Feindes an der Westfront im Verhältnis fünf zu dreieinhalb. Die deutsche Armee ist von der Zivilbevölkerung von hinten erdolcht worden. Das Verhalten der Matrosen der deutschen Flotte kann man nur mißbilligen. Sie zogen es vor, zu rebellieren und dem Feinde ihre Schiffe auszuliefern, statt dem Tode zu trotzen; sie waren es, die Paris retteten."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Neben den in Trier gegebenen Zusagen des Admirals Neuß in bezug auf die deutsche Hochseefischerei liegt nunmehr die Erklärung des Admirals Browning vor, daß die Fischerei in der deutschen Bucht innerhalb einer begrenzten Linie gestattet sei, vorausgesetzt, daß das Minenräuchen dadurch nicht beeinträchtigt würde. Demnach kann schon jetzt ein Teil der deutschen Fischdampfer die Fischerei in diesen Gebieten aufnehmen, während ein anderer Teil der Fischdampfer für Minensucharbeiten reserviert werden muß. Die Freigabe weiteren Gebietes für die Fischerei wird selbstverständlich weiter betrieben werden.

* Der preußische Kriegsminister Scheuch erklärte in einer Unterredung, für seinen Rücktritt sein maßgebend die Verleumdungen und Herabsetzungen des Offizierkorps, die er nicht zu verhindern vermochte. Die Hetze fing am 9. November an. Damals wurde berichtet, Offiziere hätten sich im Marstall, im Schloß, im Kaffee Viktoria und bei Aschinger verschanzt und auf das Volk geschossen. Kein Wort davon ist wahr. — Die von mir erteilten — und natürlich von Herrn Göhre gegengezeichneten — Befehle dringen nicht bis nach unten, da unverantwortliche Stellen und Personen ihre Ausführung zu verhindern wissen.

* Über die Beratung des Verfassungsentwurfs wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: Staatssekretär Preuß hatte sich zunächst rein privatim an Staatsrechtslehrer gewandt, um mit ihnen über einen neuen Verfassungsentwurf zu beraten. Diese Kommission, von der verschiedene Herren wegen der herrschenden Verkehrsschwierigkeiten nicht haben erscheinen können, hat vier Tage beraten. Das Ergebnis wird von einem Mitgliede der Versammlung nunmehr schriftlich niedergelegt werden. Möglich ist weiter, daß auch Staatssekretär Preuß in einer Denkschrift der Regierung darüber Mitteilung macht. Alles dies wird der künftigen Nationalversammlung dann als Material zugeleitet werden. Eine bestimmte Aussicht für die Annahme gerade dieses Entwurfes besteht demnach noch nicht.

England.

* Die ‚Daily Mail' will erfahren haben, daß durch die Bestimmungen der Waffenstillstandskommission über die Belieferung Deutschlands mit Lebensmitteln der Entscheidung hinsichtlich der Verwertung der deutschen Flotte nicht vorgegriffen worden ist. Die deutschen Schiffe können allerdings bis auf weiteres für die Beförderung von Lebensmitteln nach Deutschland benutzt werden, diese Verfügung beeinträchtigt jedoch nicht den Entschluß der englischen Regierung, sich an den deutschen Dampfern für die verlorene Tonnage schadlos zu halten. Die englische Regierung vertrete nach wie vor den Standpunkt, daß die durch die deutsche U-Boot-Tätigkeit verloren gegangenen Schiffe Tonne um Tonne ersetzt werden müssen.

Rußland.

* Die russische Räteregierung hat ein sehr langes Telegramm an die Zentralsagung der deutschen A.- u. S.-R. gerichtet, in dem über die Zurückhaltung unserer Delegation an der russischen Westgrenze Beschwerde geführt wird. Sie erklärt, daß die deutsche Revolution die Frucht der russischen Revolution sei und unter russischer Mitwirkung gesiegt habe. Die russische Räteregierung habe die Hoffnung nicht aufgegeben, die russische Revolution durch die deutsche Revolution am Leben zu erhalten und ebenso wenig dürfte Deutschland die Hoffnung verlieren, daß sein Revolutionswerk durch den Ausbruch der Revolution in Italien, Frankreich und England gekrönt werde. Aber alle politische und wirtschaftliche Macht gebühre den A.- u. S.-R. Die russische Räteregierung könne nicht glauben, daß die Zurückweisung der russischen Delegation auf Befehl der deutschen Regierung und der A.- u. S.-R. erfolgt sei, sondern erblicke darin das Werk reaktionärer preußischtürkischer Offiziere und Generale.

Rumänien.

* Am 13. Dezember ist eine Deputation der Siebenbürger rumänischen Regierung von Hermannstadt im Sonderzug nach Bukarest gefahren, um König Ferdinand die Oberhoheit über Siebenbürgen anzubieten. Es soll in Bukarest eine feierliche Audienz stattfinden, in der Minister Goldis von diesem Beschluß der Siebenbürger Regierung Mitteilung machen wird. Die Ungarländischen Rumänen erweitern ständig ihre Forderungen, sie haben jetzt durchgesetzt, daß auf dem Arader Komitatshaus die rumänische Flagge gehißt wird.

Handel und Verkehr.

Keine völlige Einstellung des Personenverkehrs. Wie von maßgebender Stelle im Ministerium der öffentlichen Arbeiten mitgeteilt wird, entspricht die vielfach verbreitete Nachricht von der völligen Einstellung des Personenverkehrs nicht den Tatsachen. Es ist allerdings richtig, daß im Zusammenhang mit der Ablieferung unseres rollenden Materials Maßnahmen ergriffen werden, die eine weitgehende Einschränkung des Personenverkehrs nach sich ziehen werden.

Schnellzug-Benutzung durch Kriegsbeschädigte. Weite Reisen Kriegsbeschädigter zum Zwecke militärärztlicher Untersuchung sind möglichst zu vermeiden. Ist dies nach Art der Untersuchung nicht angängig, so kann bei Entfernung von mehr als 100 Kilometer Schnellzugbenutzung gestattet werden, ebenso den aus Lazaretten entlassenen Genesenden bei Entfernungen über 300 Kilometer.

In bösem Schein.

10] Kriminalroman von Heinrich Lee.

(Fortsetzung.)

Sie wurden beide älter, er bezog die Universität und im Rausch der jungen, schrankenlosen Freiheit begann er Renate zu vergessen. Als er zum erstenmale heimkehrte, und sie in ihrer ganzen Schönheit wieder vor ihm stand, da erwachte sein altes Gefühl für sie von neuem. Sie aber erschrak vor seiner stürmischen Art — sie entsetzte sich förmlich davor. Je länger er aber in ihrer Nähe weilte, desto mehr fühlte er sich auch in sein altes Verhältnis zu ihr zurückversetzt. Doch die junge entfesselte Kraft, die seine Adern durchbrauste, riß ihn von neuem in den Strudel. Mit welchem festen Vorsatz hatte er das letzte Mal seinen gütigen Wohltäter verlassen. Ihm und ihr, die sich mit solcher Verachtung von ihm abgewandt, hatte er in seinem Innern still gelobt, ein neuer Mensch zu werden. Der Anfang ließ sich aus's beste an, er lebte gewissenhaft nur seiner Arbeit, mit eiserner Willenskraft wies er jede neue Versuchung von sich, seine Vorgesetzten drückten ihm ihre vollkommene Zufriedenheit aus, bis jener unglückliche Tag kam, da er aus einem ganz geringfügigen Anlaß und von seiner noch immer manchmal aufflackernden Heftigkeit übermannt mit seinem ersten Vorgesetzten vor dem gesamten Geschäftspersonal in einen wilden, fast zu Tätlichkeiten übergehenden Streit geriet und aus seiner Stellung sofort entlassen wurde.

Was nun? Er suchte nach einem neuen Unterkommen. Aber wie ihm, so gab es noch tausend andere Suchende. Das erstemal war ihm das Glück dabei gewogen gewesen, jetzt ließ es ihn im Stich. Vielleicht holte man auch Erkundigungen über ihn ein und weil sie wohl die Wahrheit besagten, so wurde ihm schon deshalb jeder Weg versperrt. Seine Mittel gingen auf die Neige und er mußte, er wollte leben. Sollte er sich wieder an seinen Wohltäter wenden? Sollte das die Art sein, in der er wieder vor ihn trat — vor ihn und sie? Verachtete sie ihn nicht schon genug? Lieber noch wollte er vor Hunger sterben, lieber untergehen als das! Es kam ein Abend, wo er nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Er suchte ein Asyl auf, wo man ihm um den Gotteslohn eine warme Suppe und für die Nacht ein Lager gab und wo er Gefährten seines Unglücks fand! Einer von ihnen wußte für ihn Rat, in der Weltstadt gab es ja noch so manche Beschäftigungen, mit denen sich auch der Ärmste von einem Tage zum andern hinüberretten. Auf den Straßen hatte er geklaubt und Zeitungen, Spielzeug, Streichhölzer verkauft, immer in der Hut vor dem Schutzmann, der ihm den ihm fehlenden Gewerbeschein abverlangt hätte. Wenn ihn etwas in diesem Abschnitt seines Lebens aufrecht erhielt, so war es das Bewußtsein, daß er sich sein Mindestes Brot wenigstens mit Ehrlichkeit verdiente. Er hatte eine gute Handschrift und so war es ihm endlich gelungen, als Schreiber in dem Bureau eines Rechtsanwalts unterzukommen. Nach und nach erwarb er das Vertrauen seines neuen Chefs, der in ihm den gebildeten Mensch erkannte. So wurde er in dieser Stellung auch damit beauftragt, zuweilen kleine Geldbeträge einzuziehen.

Eines Tages, am Wochenende, wurde ihm vom Bureauvorsteher ein Wechsel eingehändigt. Der Akteplatz wohnte in einem weitabgelegenen Vorort und da es schon am späten Nachmittage war, als das Papier einlief und er mit beiden Einziehungen beauftragt wurde, das Bureau aber um sechs Uhr nachmittags geschlossen wurde, so sollte er das Geld, falls bei seiner Rückkehr das Bureau bereits geschlossen war, bis zum Montag morgen bei sich behalten. Der Betrag des Wechsels lautete auf mehr als tausend Mark. Er fuhr mit dem Papier zu dem Akteplatzen hinaus. Da gerade Lohntag war, so mußte er an der Kasse eine geraume Weile warten. Als ihm dann endlich das Geld ausbezahlt wurde, war es, wie vorauszusehen, Abend geworden und der ihm erteilten Weisung gemäß nahm er die Summe mit sich nach Haute, wo er sie beim Schlafengehen unter seinem Kopfkissen verbarg.

Häßliche Träume quälten ihn in der Nacht. Tausend Mark! Was ließ sich alles mit soviel Geld beginnen!

Da krochen die Dämonen der Nacht aus ihren Winkeln hervor — zum letzten wollten sie ihn verführen. Zum Diebe wollten sie ihn machen.

Mit wüstem Kopfe wachte er am Morgen auf. Hell strahlte schon die Sonne in seine jämmerliche Dachstube, die nicht einmal sein Heim war, denn das erlaubten seine kümmerlichen Mittel nicht, die nur für eine sogenannte Schlafstelle reichten, wo er nur die Nacht zubringen durfte. Ungeduldig wurde es bald an die Türe klopfen und eine Stimme ihm zurufen, daß es nun für ihn Zeit wäre, sich fortzumachen. Wie in dem öden, ungastlichen kahlen Raum ihn heute alles anlah — die schiefen, nur getünchten, von der Feuchtigkeit verfärbten Wände; der knurrende, durchlöcherte, beulige Fußboden zwischen dessen Dohlen der Schimmel saß; das von Schmutz starrende Blechdach vor dem Fenster. Er war wieder der hoffnungslose, jämmerliche, arme Teufel, der er sozusagen ewig bleiben würde. Renate! Von ihr hatte er geträumt. Verzweiflung übermannte ihn, — von den Türmen läuteten die Sonntagsglocken und heiße Tränen rannen über seine eingefallenen Wangen.

Er hob das Kissen hoch, wo eingewickelt in Zeitungspapier das Geld lag und schob es, da es an die Türe klopfte, in die Tasche — eine Tasche, die zum Zuknöpfen eingerichtet war, so daß er es nicht verlieren konnte, dann ging er, das Haus verlassend, nebenan in die „Kaffeeklappe", ein schlechtes Lokal, wo man für ein paar Pfennige eine Tasse „Fischorientbröhe" und ein Stück Brot bekam und so gestärkt trat er wieder auf die Straße.

Es war noch früher Vormittag, aber das herrliche Sonntagswetter lockte die Leute schon zu Tausenden aus der Stadt. Durch die Straßen fuhren mit Musik buntgeschmückte vollbeladene „Kremser"; Straßenbahnen und Stadtbahn waren überfüllt.

Jemand rief hinter ihm seinen Namen. Er drehte sich um, es war ein alter Bekannter von ihm, derselbe, der ihn damals im Auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219181225-14/fragment/page=0002

Von Nah und Fern.

Die französische Universität Straßburg. Eine aus hervorragenden Gelehrten der Pariser Universität und Akademie gewählte Vertretung wurde damit beauftragt, die Organisation der Straßburger Universität zu übernehmen. Es besteht der Plan, Straßburg zur bedeutendsten Universität Frankreichs auszugestalten; man will auch schweizer und deutsche Studenten zulassen.

Gymnasiasten und Eltern gegen Schülerräte. Die ältere Schülerschaft der Thomasschule in Leipzig hat in einer längeren Entschließung darauf verzichtet, Schülerräte zu bilden. Auch in Berlin haben an mehreren höheren Schulen die Schüler die Einführung von Schülerräten abgelehnt. In Halle a. S. haben etwa 600 Eltern von Schülern des Stadtgymnasiums in einer Entschließung sich dagegen verwahrt, daß durch Einführung von Schülerräten bei den Schülern das zu jeder gesunden Erziehung unbedingt nötige Gefühl der Anerkennung von Autoritäten zerstört und daß die Schule in den Dienst einseitiger Parteipolitik gestellt werde.

Ein Familiendrama. Aus Annaburg (Bez. Halle) wird berichtet: Die nervenkranke Arbeiterfrau Drauschke aus Sitzenroda erkrankte sich mit ihren drei kleinen Kindern im Tauraer Feldteich.

Ein Raubmörder verhaftet. Der Raubmörder Schützler, der am 17. November die Straßenbahnschaffnerswitwe Höge in Dresden mittels Durchschneiden des Halses ermordet und beraubt hatte, ist in Leipzig festgenommen und nach Dresden übergeführt worden. Er trug bei seiner Verhaftung geladene Schußwaffe und Dolch bei sich.

Riesenunterschleife. Im Duisburger Hafen wurden Riesenunterschleife aufgedeckt. Ungeheure Mengen Lebensmittel und andere Waren, darunter vier Eisenbahnwaggon Kerzen, sind gestohlen. Die Untersuchung wird eifrig geführt, bislang aber erfolglos.

Bayern als Weihnachtsmann. In Bayern erhält jeder Einwohner zu Weihnachten sechzig Gramm Tee, hundert Gramm Bohnen- und Malzkaffee, ferner jedes Kind von 2 bis 12 Jahren einen Lebluchen von der Lebensmittelstelle.

Auf dem Transport erschossen. In München wurde ein Militärhäftling beim Fluchtversuch von seinem militärischen Begleiter auf der außerordentlich verkehrsbewegten Kaufinger Straße inmitten der Passantenmenge nach dreimaligem vergeblichen Anruf durch einen Revolverschuß niedergestreckt. Das Publikum nahm gegen den Schützen Stellung, der den des Diebstahls Verdächtigten zur Polizei bringen sollte.

Die Abwanderung der Kriegsgewinne. Über die Abwanderung der Kriegsgewinne in das neutrale Ausland ist eine Mitteilung interessant, die in der Sitzung des Landes-Arbeiterrates in München ein Vertreter aus Lindau machte. Demnach sind in den zwei ersten Tagen der Revolution allein in Lindau 1½ Millionen Mark beschlagnahmt worden.

Die Kriegsgewinne des Dresdener Ratskellers. Nach der jetzt vorgelegten Rechnung hat die Stadt Dresden mit ihrem Ratskeller ganz hübsche Kriegsgewinne gemacht: 1917 brachte der Weinverkauf über 577 000 Mk., während man nur 160 000 Mk. veranschlagt hatte! Vorsichtshalber hat man das Weinlager erheblich vergrößert und dafür 488 000 Mk. ausgegeben.

Ein Patriot. Der ehemalige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Joseph Pommer in Wien, ein Mann von 73 Jahren, nahm sich den Ausgang des Weltkrieges so zu Herzen, daß er sich sein Küchenmesser in sein Herz stieß; er war auf der Stelle tot.

Die Bluturteile in Budapest. Der oberste Militärgerichtshof in Budapest ließ nach den amtlichen Aufzeichnungen während des Krieges 11 400 Personen zum Tode verurteilen. 3800 Personen wurden begnadigt, aber erst nach vollzogener Hinrichtung.

Grubenunglück in Ungarn. In Petroseny ereignete sich ein großes Bergwerksunglück, das dreizehn Todesopfer und zahlreiche Verletzte kostete.

Opfer einer Mine. Das Marineministerium in Kopenhagen teilt mit: Bei einer Minensäuberung im südlichen Teile des Großen Belt ist das Torpedoboot „Sparbrödren" auf eine Mine gestoßen. Das Achterschiff wurde gesprengt. Sieben Personen wurden getötet, zwei schwer, zwei leicht verletzt.

Eine Grippe-Tragödie. Eine Bauernfamilie im Bezirk Norrköping (Schweden) ist auf furchtbare Art von der Grippe heimgesucht worden. Dort starben der Vater und sieben von den zehn Kindern der Familie an der tückischen Krankheit. Zwei von den Kindern starben an einem Tage.

Ein amerikanischer Friedenstempel.

Das „Unionshaus" in Washington.

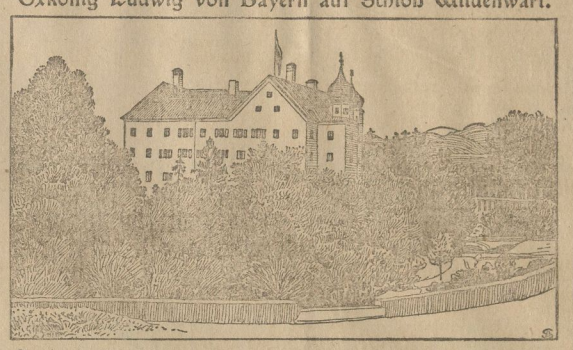
In Washington, der Stadt der Marmorsäulen, zwischen den Baumkronen des Potomacparks, gegenüber dem Weißen Haus, steht ein Gebäude, das anders ist als alle andern. Eine weiße Treppe, breit wie die Front, führt zu drei hohen dunkeln Bronzetoren empor. Rechts und links symbolische Steinbilder in feierlicher Schaustellung. „Dieses Haus ist das Heim der Panamerikanischen Union", steht an der Stirnseite. Im alten Orient hätte man vielleicht darauf geschrieben: „Zieh deine Schuhe aus, denn hier ist heiliger Boden."

Das Haus gehört den 21 Republiken der Neuen Welt: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Columbien, Costarica, Cuba, Dominga, Ecuador, Guatemala, Haiti, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Salvador, Uruguay, Venezuela und Ver. Staaten. Diese bilden die Panamerikanische Union, einen Völkerbund, wie ihn Wilson jetzt für die ganze Welt begründen möchte. Tritt noch Kanada dem Verbande bei (und man hofft ernstlich, daß es sich in irgend einer Form anschließen werde), dann umschließt die Union wirklich Allamerika. Wie nach amerikanischer Auffassung der „große" Völkerbund zu gestalten wäre, weiß man jetzt ziemlich genau. Große und kleine Staaten sollen in gleicher Weise Sitz und Stimme haben, die Geschäftsleitung soll einem ständigen Präsidenten übertragen werden usw. Wenn solche Pläne wirklich geheißt werden, dann lehnen sie sich offensichtlich an die Panamerikanische Union an, die ja auch der Erhaltung des Friedens und der Förderung gemeinsamer fruchtbringender Arbeit dienen soll. Nicht weniger als sechs Kriege hat die Panamerikanische Union verhindert, wie ihr ständiger Leiter, Direktor John Barrett, versichert.

Im Innern des „Tempels" — wie man das Unionsgebäude nennt — liegt ein von Wandelhallen umschlossener offener Hof, das „patio" Lat.-Amerikas, und ein Tropengarten ist darin angelegt. Hier wachsen Kaffee, Kakao und Bananen. In der Mitte steht ein allegorischer Brunnen; der Boden zeigt, aus Ziegelsteinen geformt, Gestalten aus den Tempeln der Azteken und der Inkas. Im Winter wird aus guten Gründen ein Glasdach auf das Patio gelegt. Im ersten Stock befindet sich die Fahnenhalle, wo die 21 Republiken neben ihren Fahnen auch die Büsten ihrer hervorragenden Männer aufgestellt haben (ein aus dem Kapitol herübergenommener Gedanke). Das „Internationale Bureau der amerikanischen Republiken", wie die Institution ursprünglich hieß, war eine Frucht der ersten panamerikanischen Konferenz, die 1889-90 in Washington abgehalten wurde. Der frühere amerikanische Gesandte in Siam, Argentinien, Panama und Columbien, John Barrett, wurde von den 21 Republiken an die Spitze der Organisation gestellt; als zweiter Direktor arbeitet neben ihm Herr Panes aus Venezuela.

Zur Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd steht die Union in Verbindung mit Amtsstellen, den Organisationen des Wirtschaftslebens, Schiffahrtsunternehmungen usw. Ein ausgedehnter Pressedienst bedient sich der verschiedensten Formen der Publizität; besonders zu nennen ist die illustrierte Monatsrevue „Bulletin of the Panamerican Union". Reisende Gelehrte, Forscher erhalten Auskunft über die verschiedensten Gebiete. Eine rasch anwachsende Bibliothek ist im Hause untergebracht, 30 000 Bände, 150 000 Inderkarten und eine mächtige Photographiensammlung umfaßt sie bereits. Aber die interessanteste Arbeit wird vom panamerikanischen Standerat geleistet. In einem Saal des zweiten Stockes, der mit einem ringsum laufenden bemerkenswerten Bronzefries geschmückt ist (panamerikanische Geschichtsszenen sind darauf dargestellt), steht ein mächtiger, ovaler Tisch und ringsum 21 Stühle mit den Wappen der amerikanischen Republiken. Vom Frühherbst bis zum Spätfrühling kommen hier alle Monate einmal die Vertreter der Verbandsstaaten zusammen zur Besprechung gemeinsamer Interessen. Der Rat wird präsidiert vom Staatssekretär der Vereinigten Staaten. Die andern Mitglieder sind die diplomatischen Vertreter Mittel- und Südamerikas in Washington. Jedes Mitglied hat eine Stimme, ob es ein kleines oder ein großes Land vertrete: San Salvador sitzt gleichberechtigt neben Onkel Sam. Ein großer Festsaal, in dem Kongresse und Empfänge von besonderer Bedeutung stattfinden (Joffre und Balfour wurden hier beraten), will in seiner vollkommenen architektonischen Harmonie den allamerikanischen politischen Einklang symbolisieren. „Pax" (Friede) steht in Gold zwischen den hohen Marmorsäulen.

Exkönig Ludwig von Bayern auf Schloß Wildenwart.



Der ehemalige König Ludwig von Bayern hat es vorgezogen, in der Republik Bayern auch fernerhin seinen Wohnsitz zu behalten und nicht außer Landes zu gehen. Er hat mit seiner Familie auf Schloß Wildenwart bei Prien am Chiemsee Aufenthalt genommen, wo er in voller Zurückgezogenheit den Winter verbringen wird.

Volkswirtschaftliches.

Beschlagnahme der Tabakernte 1918. Die Deutsche Tabakhandelsgesellschaft in Mannheim, der die Bewirtschaftung des im Inland gezogenen Tabaks übertragen worden ist, hat allen Tabak inländischer Herkunft, auch denjenigen der Ernte 1918, ebenso Tabakripen und Tabakabfälle ausländischer Herkunft beschlagnahmt. Ohne Zustimmung der genannten Gesellschaft darf niemand über Tabak, gleichviel in welchem Zustand er sich befindet, in irgend einer Weise verfügen. Die Tabakpflanze darf der Pflanzer zum Düngen seiner Felder verwenden. Nur diejenigen Händler oder Fabrikanten, die einen Bezugsschein der Gesellschaften vorzeigen können, dürfen Tabak erwerben. Der Pflanzer darf nur 60 Pfund seiner eigenen Tabakernte für sich selber verbrauchen. Der Schleichhandel mit Tabak wird streng bestraft. Die Pflanzerpreise für Tabak sind in diesem Jahr noch höher festgesetzt als im vorigen.

Höchstpreise für Süßigkeiten. Den hohen Preisen, die jetzt für die sogenannten „polnischen" Bonbons genommen werden, soll ein Riegel vorgeschoben werden. Das Reichsernährungsamt ist in Verhandlungen mit den einschlägigen Fachverbänden eingetreten, um Höchstpreise für alle inländischen und ausländischen Zuckerwaren festzulegen. Die neuen Preise sollen am 1. Januar in Kraft treten.

Vermischtes.

Gegen das Auswachsen der Gemüse im Keller. Wächst das Gemüse im Keller aus, so ist die Ursache dafür meist darin zu finden, daß der Keller zu warm ist. Es ist daher nötig, auf die Temperaturen in diesen Räumen besonders zu achten. Wird der Überwinterungsraum möglichst auf den Nullpunkt gehalten, dann verändert sich auch keine Gemüsepflanze, sondern bleibt stets frisch und schmackhaft. Will man daher sein Gemüse frisch erhalten, so darf die Temperatur des Überwinterungsraumes fünf bis sechs Grad nicht überschreiten. Bei Möhren, Rüben und anderen Wurzelgewächsen bleibt als Notbehelf das Abschneiden der Köpfe, wodurch selbst in zu warmen Kellerräumen das Ausschlagen etwas eingeschränkt wird. Das beste Mittel aber ist und bleibt die Herstellung einer gleichmäßigen Temperatur von etwa 3 Grad Celsius, die man dadurch am raschesten erzielt, wenn man den Überwinterungsraum häufig lüftet.

Die kleinste Münze der Welt. Das geringsten Kauwert hat eine Münze, die auf dem malayischen Archipel im Umlauf ist. Das merkwürdige Geldstück besteht in einer kleinen Kugel, die aus den Ausscheidungen eines harzreichen Baumes hergestellt ist. Das Harzkügelchen hat etwa den Wert von einem Tausendstel eines Pfennigs. Welch paradiesische Zustände müssen auf den malayischen Archipel herrschen, wenn eine solche Münze überhaupt verwendet wird und man für sie noch etwas zu kaufen bekommt. Diese kleinste Münze der Welt erzählt von einer Billigkeit und Wohlfeilheit des Landes, in dem sie gilt, die ebenso eigenartig ist wie die Zwergenmünze selbst.

Lustige Ecke.

Beweis. Herr: „Glauben Sie auch, daß das Radfahren für das Herzgeheimnis werden kann?" — Junge Dame: „Freilich, eine Klubfreundin von mir hat sich schon verlobt!"

Alle Worte gelten. Gast (die Hotelrechnung durchsehend): „Herr Wirt, hier steht: ein Zimmer mit zwei Betten; ich hatte doch aber nur ein Bett!" — Wirt: „Ja, hatten Sie denn nicht Ober- und Unterbett?"

---

hilfreich unter seine Fittiche genommen hatte. Rudolf erkannte ihn zuerst nicht wieder, er war aufs Eleganteste gekleidet, trug eine schwere goldene Uhrkette und rauchte eine Zigarre, die nach ihrem Aroma zu urteilen, von feinster Sorte war. Im Nu wurde dieser Mensch damals „Streichholz-Gustav" genannt. Auch Rudolf kannte keinen anderen Namen von ihm.

Gutmütig, ohne auf die Veränderung, die mit vorgegangen war, stolz zu sein oder sich des schlechten Äußeren des einstmaligen Gefährten zu schämen, redete Streichholz-Gustav ihn an. Er hatte Glück gehabt und zwar stammte sein Glück von der Rennbahn. Er hatte dort, in Hoppegarten, kleine Bleistifte verkauft und dabei die Bekanntschaft eines Stallbedienten, eines sogenannten „Kutschers" gemacht. Dieser sein neuer Freund war wieder gut mit einem Jockey bekannt, der jedesmal die besten „Tips" hatte. Darauf hatte Streichholz-Gustav, erst in ganz kleinen Beträgen beim Buchmacher, dann — nachdem er damit Glück hatte — in größeren beim Totalisator mehrfach gesetzt und in der letzten Woche hatte er einen großen „Schlag" gemacht. Ein Pferd, an das sonst niemand gedacht, hatte ihm über fünfhundert Mark gebracht. Schade bloß, daß das meiste von dem Gelde schon wieder weg war — denn natürlich hatte Streichholz-Gustav gleich davon, wie er sich ausdrückte, „Pfeffer gemacht". Schade besonders deshalb, weil auch heute wieder Rennen war und weil er gerade dazu einen Tip wieder bekommen hatte, mit dem sich, wenn man ein paar hundert „Märker" dazu hatte — je mehr, desto besser — ein Vermögen verdienen ließ. Jammerschade!

Und Rudolf hörte seinem Freunde, der ihm während seiner Rede eine seiner feinen „Dießjarren" präsentiert hatte, zu. In seinen besseren Tagen war auch er ein häufiger Gast bei den Rennen gewesen und mit eigenen Augen hatte er gesehen, wie die Leute dabei in wenigen Minuten sehr beträchtliche Summen gewannen. Auch was ein guter Tip bedeutete — die Kenntnis von den Gewinnchancen eines bestimmten Pferdes — war ihm wohlbekannt. und daß Streichholz-Gustav damit nicht flunkerte, das bewies sein neuer nobler Anzug, seine goldene Uhrkette und die Zigarre, die er ihm gegeben hatte.

Es überlief ihn. War es nicht, als hätte das Schicksal selbst, indem es ihm die Hand bieten, indem es noch einmal mit ihm Erbarmen haben wollte, dieses Zusammentreffen herbeigeführt? Von den zehn blauen Scheinen nur ein einziger!

Streichholz-Gustav merkte, daß etwas mit ihm vorging. Er drang in ihn solange, bis er alles erfuhr. Rudolfs Reue, daß er sich verraten hatte, sein Widerstand — es war zu spät. Außerdem bewies ihm Streichholz-Gustav, daß er absolut nichts zu riskieren hatte. „Sein Tip war „goldsicher". Wollte er das Glück, das ihm in den Weg lief, geradezu von sich stoßen? So eine Gelegenheit kam niemals wieder. Entweder, er blieb der Hungerleider, der er war, Zeit seines Lebens eher er konnte schon morgen seinem werten Brotherrn den Beutel auf den Tisch werfen samt den unversehrten tausend Mark. Er hatte die Wahl!

Fast gewaltsam zog ihn Streichholz-Gustav mit sich fort. Ein paar Stunden später waren sie beide auf der Bahn.

Streichholz-Gustav schien mit seinem Tip recht zu haben. Beim Finish, drei Meter vor dem Ziel, war sein Pferd dem ihm nachfolgenden Felde um mehr als zwei Längen voraus. Es war kein Zweifel mehr, der unbekannte Außenseiter wurde Sieger. Nur ein paar Leute in der ganzen vielhundertköpfigen Menge hatten seine Chancen gekannt und auf ihn gesetzt, die Gewinnquote mußte also ganz ungeheuer werden. Überall sah man entsetzliche Gesichter, nur hier und dort stieg ein vereinzelter Jubelruf in die von unzufriedenem Murmeln erfüllte Luft. Da! In der letzten Sekunde vor dem Ziel! Man sah statt des Pferdes nur noch eine plötzlich zusammenbrechende Masse. Nachher erfuhr man, es habe dort ein Mauseloch gegeben, in das das Pferd mit seiner rechten Vorderhand geraten war. Es war gestürzt.

Streichholz-Gustav wußte Trost. Für das verlorene Geld mußte natürlich Ersatz geschafft werden und er hatte für die nachfolgenden Rennen ja noch verschiedene andere gute Tips. Das mit dem Mauseloch war eben nur „verdammtes Pech" gewesen. Auch die anderen blauen Scheine wanderten in seine Hand, einer nach dem andern, einer immer, um den andern zurückzuholen, denn nun mit einem Male stimmte es mit seinen Tips nicht mehr. Das Rennen war aus, das Geld war hin.

Streichholz-Gustav war verschwunden und Rudolf war wieder allein. Eine Weile lang — es war schon später Abend geworden — stand er auf einer einsamen Brücke und starrte hinunter in die dunkle Flut. Aber wenn er ein Ende mit sich machen wollte, so brauchte er dazu nicht dieses Wasser. Dafür war er schon in anderer Weise vorbereitet — in seinem Koffer zu Hause verharg er das nötige dazu. Außerdem würden sie ihn finden, die Leiche agnoszieren, und es würde an den Tag kommen warum er in den Tod gegangen war. Wieder zum Dieb, zum Betrüger geworden. Auch sie würde es hören und ihre Verachtung folgte ihm nach ins Grab.

Auch die Flucht nützte ihm nichts. Sie würden glauben, er hätte das Geld noch bei sich, ihn steckbrieflich verfolgen und auch so würde sein Name der öffentlichen Schande preisgegeben. Auf der ganzen Welt gab es nur einen einzigen Menschen, der ihm helfen konnte, das war Herr Nolenau — der Name Vater wollte ihm nicht mehr in den Sinn. Die Entfernung nach Herrnstadt war nicht groß und das wenige Geld, was die Reise kostete, hatte er in der Tasche, denn gestern hatte er seinen Wochenlohn bekommen. Er rang mit sich die halbe Nacht hindurch — aber der alte Mann war seine einzige Rettung. Wie nun aber, wenn auch diese letzte Hoffnung ihn betrog, wenn der alte Mann kein Erbarmen mehr mit ihm hatte?....

Sch 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219181225-14/fragment/page=0003

Alte sozialdemokr. Partei Deutschlands

Vorsitzende: Ebert-Scheidemann.

Wahlkreis: Merseburg-Querfurt.

Wahlleiter zu den Wahlen zur Nationalversammlung sind **Paul Kämpf** und **Richard Spiegel.**

Wahlbüro: Lokal „Alter Dessauer", Merseburg, Dammstraße. Telefon No. 345.

Alle Auskünfte über die Wahlen werden im Lokal erteilt. Genossen, welche sich zur Arbeit bei den Wahlen zur Verfügung stellen, wollen sich dort melden. Evtl. zugedachte **freiwillige Spenden zur Bestreitung der Wahlunkosten werden von den oben bezeichneten Personen entgegengenommen.**

Wahlleitung:

Paul Kämpf, Merseburg, „Alter Dessauer", Dammstraße.

Elektr. Christbaumbeleuchtung,
„ Beleuchtungskörper,
„ Taschenlampen,
„ Batterien,
„ Glühlampen,
Carbid
Carbidlampen,
empfiehlt **Max Schröder.**

Schützenhaus.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, von nachm. 3 Uhr ab

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladen
B. Wächter. **Schlichting.**

Weihnachtspostkarten
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Bisher abgeschlossene Versicherungen:

2 Milliarden 430 Millionen Mark.

Die beträchtlichen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute.

Neue vorteilhafte Versicherungsformen, insbesondere

Invaliditätsversicherung,

Gewährung der Versicherungssummen in **Renten** und die

Mitversicherung ergänzender Witwenrente

ermöglichen denkbar vollkommenste Fürsorge.

Vertreter: **R. Barthel, Nebra a. U.** Fernsprech-Anschluß Nr. 10.

Saubere und preiswerte Herstellung sämtlicher

Drucksachen

für Handel, Industrie, Behörden und Private

Verlobungs-, Vermählungs- und Trauer-Anzeigen :: Neujahrskarten

in kürzester Zeit

Buchdruckerei Karl Stiebitz.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Kinder Minna und Max beehren wir uns ergebenst anzuzeigen

Karl Pfingst und Frau
geb. Poser

Eduard Seidel und Frau
geb. Günther.

Nebra, *Niederwürschnitz,*
Weihnachten 1918.

Minna Pfingst
Max Seidel
Verlobte

z. Zeit Hamburg.

Nebraer Lichtspiele.
(Preußischer Hof.)

Infolge meiner wöchentlichen **Lichtspielvorführungen** in den Städten **Camburg, Freyburg, Osterfeld, Roßleben, Heldrungen** habe ich mich entschlossen, **nunmehr wöchentlich im Laufe des Winters**

hierselbst in Nebra, Preußischer Hof

Gastspiele zu geben.

Grundprinzip ist es nun:

!

! ! ! !

unter meiner eigenen Direktion

erstklassige weltstädtische Spielpläne

zu bieten. Es soll damit dem Publikum die Gewähr gegeben werden,

neue hervorragende Großstadtspielpläne

bei bestmöglichster Ausnutzung der **großen Regiekosten** vorführen zu können.

Jahrelange fachmännische Kenntnisse und die Verbindungen mit den

ersten Berliner Filmhäusern

setzen mich in den Stand, jedesmal

die allerneuesten Dramen und Lustspielschlager in erstklassiger Handlung und Ausstattung

zu bringen.

Eröffnung demnächst!

Die Direktion der Vereinigten Lichtspieltheater Camburg, Freyburg, Heldrungen, Osterfeld.

Arthur Zielke, Direktor der Camburger Lichtspiele.

Preußischer Hof, Nebra.

Bauers

Kinematograph

am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, den 25. und 26. Dezember.

Das Wunder der Nacht,
norwegisches Drama in 4 Akten.

Das Geheimnis der Loge,
Drama in 4 Akten.

Das Mädel von Nebenan,
Lustspiel in 4 Akten.

Jeden Tag neues Programm.

Anfang nachmittags 3½ Uhr. **Anfang abends 7½ Uhr.**

Die Direktion.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben

Roberts

sprechen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, ferner den werten Kameraden für die freiwilligen Trägerdienste, sowie den lieben Pflegern, welche ihm während der Krankheit so hilfreich zur Seite standen und allen denen, die unserm lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

Nebra, den 23. Dezember 1918.

Familie **Linge**
nebst Braut **Martha Mächler.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219181225-14/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,80 Mark pränumerando, durch Boten 1,95 Mark, durch die Post 1,98 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 2,16 Mark.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Veröffentlichungs-Blatt der Behörden in Nebra a. U.

Nr. 103. | Nebra, Mittwoch, 25. Dezember 1918. | 31. Jahrgang.

Weihnachten 1918.

Und wieder klingt Hosiannasingen
Durch eine leiderfüllte Welt,
Und holde Töne mild umschlingen
Sie, die vom Völkerhaß des Kriegs gequält.
Der Heiland ward uns heut gegeben,
Der tröstend die Erlösung bringt
Von allem Uebel, das im Leben
Mit unsern stillen Freuden ringt.

Doch nicht von außen kommt der Frieden.
Nur wo die Herzen ihn geweiht,
Da ist die Wohnstatt ihm beschieden,
Da spendet er Zufriedenheit
Und füllt das Herz mit wahrer Liebe,
Des freundlichen Empfanges Lohn;
Und was sonst wüste Stätte bliebe,
Das wird durch ihn zum Gottesthron.

Wenn heut das Herz, das ihn empfangen,
Sich vor das wilde Leben stellt,
Dann fragt's wohl zagend mit Verlangen:
Wo ist der Heiland dieser Welt?
Warum ihr Streiten, Kämpfen, Hasten,
Wo Glück doch könnte heimisch sein?
Warum der Sorgen Riesenlasten,
Die mit der Liebe nichts gemein?

Gemach! Des Weihnachtsfestes Segen
Ward nicht vergebens euch geschenkt.
Ihr spüret ihn auf allen Wegen,
Wohin ihr heut die Schritte lenkt.
Ihr steht in seinem heil'gen Banne
Bei eurer Kinder fromm' Gebet,
Wenn unter eurer Weihnachtstanne
Das alte Wunder neu ersteht.

Friede auf Erden!

Weihnacht 1918.

von Superintendent Moehr-Halle

Es ist noch nicht Friede. Des Krieges Not geht leise über in des kommenden Friedens Schmach und Last. Dann wird die Not allererst anheben. Und doch Friede auf Erden! Davon wollen wir zur Weihnacht singen und nicht schweigen, reden und nicht ruhn. Dennoch Friede auf Erden! Schwachen und mutlosen Herzen will das Wort nicht über die Lippen. Dazu gehört eine Entschlossenheit und ein wagender Glaube wie in den Tagen der ersten Christen, die verlassen, verfolgt, verachtet und arm der ganzen Welt die Stirn boten und lebten, liebten, siegten, starben: Friede auf Erden. Aber sie ließen ihm nicht von Menschen sich diktieren, sondern vom gnädigen Gott schenken. Man kann nämlich ein armer, geplagter Mensch sein, der nicht weiß, wie alles werden soll, und dann geht auf einmal der Himmel auf: Daß ich einen Heiland habe! Und dann ist man äußerlich nach wie vor ein armer Mensch. aber innerlich reich und weiß, wie alles enden muß. Du, liebes deutsches Volk, wirst du so Weihnacht feiern? All daß Schlechte, das uns schamrot macht, all das Traurige, das uns zu Boden beugt, all die Not dieser verworrenen Tage, da wir führerlos, steuerlos einer dunklen Zukunft entgegentreiben, dem Vater des Heilands und unseres Erlösers aufs Herz legen und dir selbst, den rachgierigen Feinden, den besinnungslosen Leuten im Lande zum Trotz christliche Weihnacht feiern: Friede auf Erden?

Die Kirche Deutschlands hat seit Luthers Tagen solche Zeit nicht erlebt, solch Zittern, Suchen, Sehnen, Bangen nicht gespürt, vor solchen Aufgaben, von denen die Zukunft abhängt, nicht gestanden. Es ist doch nicht so, daß man je eher, je lieber unserem Volke sein christliches Kleid zerreißen und rauben will. Vielmehr hat es sich also, daß die Kirche mit leuchtender Wehr und Waffe aufstehen soll gegen alle, die unser Volk entchristlichen und verelenden wollen. Wir haben einen schweren Weg und einen ernsten Kampf vor uns, und Gott hat es also gefügt daß wir zuvor Weihnacht feiern und mitten in der Not tief aufatmen dürfen um Jesu willen: Friede auf Erden. Aeußerlich ein trübes, ärmliches Fest. Das Festbrot schmeckt bitter ohne die Zukost, von der Luther spricht; gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn u. dsgl. Aber gerade darum wagen wir Weihnacht in Haus und Kirche, weil wir wissen, ohne das Evangelium, das lebendige, starke, bußfertige, glaubensgewisse Christentum ist unser Volk für immer verloren.

Man ruft jetzt nach der Nationalversammlung, daß endlich Ordnung, Gesetzlichkeit und Friede kommen. Zuvor ruft Gott mit den Weihnachtsklängen seine Kinder, daß eine starke Heilighristbewegung alle sammle, die mit Ernst Christen sein wollen, daß sie Herzen und Hände reinigen für große, herrliche Arbeit. Die ersten Christen wollten eine Welt bekehren und habens getan. Wir wollen unser deutsches Volk bekehren mit einem Glauben, der sich nicht schämt zu glauben, mit einer Liebe, die um Jesu willen zu dienen bereit ist. Darum und dazu feiern wir Weihnacht, daß Friede auf Erden. Man hat gesagt, unser Staat wolle nicht mehr das Christentum und Kirche. Wohlan, deutsches Volk und Vaterland, das Weihnachtsevangelium will dich, ruft dich, rettet dich!

Solfs Nachfolger.

Berlin, 20. Dez. Als Nachfolger von Dr. Solf ist der bisherige Gesandte in Kopenhagen Graf Brockdorff-Rantzau zum Staatssekretär des Aeußern ernannt worden.

Vermischtes.

Nebra. Kirchliches. Unsere Krieger sind zum größten Teil heimgekehrt. Die Kirchenbehörde hat angeregt, daß die heimgekehrten Männer, die mehr als 4 Jahre hindurch einer Welt von Feinden unbesiegt widerstanden und das Vaterland vor der schlimmsten Gefahr, vor dem Einbruch der feindlichen Heere in deutsches Gebiet geschützt haben, auch seitens der Kirche herzlich begrüßt werden möchten. Dementsprechend soll in unserer Gemeinde der Gottesdienst am 2. Weihnachtsfriertag als Begrüßungsgottesdienst ausgestaltet werden. Die heimgekehrten Krieger unserer Gemeinde werden hierdurch zur Teilnahme daran freundlichst eingeladen.

Ausweis für Pferdeversteigerungen. Es liegt immer wieder Anlaß vor, darauf hinzuweisen, daß Erlaubnisscheine oder Bescheinigungen von Orts- und Amtsvorstehern, Gendarmerieposten usw. als Ausweis für Pferdeversteigerungen nicht genügen. Es werden unbedingt nur solche Käufer zugelassen, die im Besitz einer roten oder weißen Pferdekarte oder wenn Pferdekarten bei den Zivilbehörden fehlen eines Ausweises sind der vom Landratsamt oder der Kreisdirektion oder vom Magistrat oder der Polizeiverwaltung kreisfreier Städte ausgestellt und abgestempelt ist.

Zwecke der Säuglingsfürsorge für das Jahr 1919 sollen 12000 Mk. eingestellt werden. Die jetzt vom Vaterländischen Frauenverein eingestellte Säuglingsfürsorgeschwester wird vom 1. Januar 1919 ab auf den Kreis übernommen; vom 1. April 1919 ab wird eine zweite Säuglingsfürsorgeschwester angestellt. Es wurde neu gewählt als Mitglied Kaufmann Emil Krey-Nebra.

Wo bleiben die Fische? Allgemein ist in der Oeffentlichkeit die Meinung verbreitet, daß mit dem Aufhören der Feindseligkeiten die Belieferung mit Fischen sich erheblich bessern werde. Der Umstand, daß in der Nordsee nach Aufräumen der Minenfelder wieder gefischt werden kann, insbesondere auch die Mitteilungen, über einen großen Fischreichtum in der Nordsee, haben diese hoffnungsvolle Auffassung stark unterstützt. Wenn trotzdem in den letzten Tagen und Wochen statt einer Besserung eine Verschlechterung der Fischversorgung eingetreten ist, so muß die Erklärung dafür in besonderen Umständen gesucht werden. Bis zum Eintritt des Waffenstillstandes war es möglich, die Ostsee in ausgedehntem Maße dem Fischfang dienstbar zu machen. Wenn die Ostsee auch gegenüber der Nordsee dem Umfang wie der Ergiebigkeit nach ein ungünstigeres Fanggebiet darstellt, so war es einer umfassenden Organisation doch gelungen, einen kleinen Ausgleich für die fehlenden Nordseefänge zu verschaffen. Durch die Waffenstillstandsbedingungen ist nun die Blockade Deutschlands nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch verschärft worden. Die Ostsee wird nicht mehr von der deutschen Marine, sondern von der englischen beherrscht. Es ist also seit Eintritt des Waffenstillstandes auch der Fischfang in der Ostsee unmöglich geworden. Hinzu kommt, daß von dem genannten Augenblick an auch die Zufuhr aus den neutralen Ländern, wie Dänemark und Norwegen unterbunden ist. Der Waffenstillstand hat also nicht die erhoffte wesentliche Besserung, sondern eine erhebliche Verschlechterung der Fischversorgung gebracht. Eine Besserung läßt sich erst dann wieder erhoffen, wenn die Blockade aufgehoben wird. Von diesem Augenblick ab dürfen sehr beachtenswerte Vorteile für die deutsche Ernährung durch Hebung des Fischfanges und der Fischeinfuhr erwartet werden. Durch die Abrüstung der deutschen Seewehr werden eine Anzahl Fischdampfer frei, ihre Ausrüstung zum Zwecke der Hochseefischerei wird mit Hochdruck betrieben. In dem Augenblick, in dem diese Fischdampfer die Fanggebiete in der Nordsee wieder aufsuchen können, haben wir auch Zufuhren in den Fischhäfen zu erwarten. Hinzu kommt, daß auch aus den neutralen Ländern nach Aufhebung der Blockade eine starke Einfuhr erwartet werden darf. Das deutsche Volk kann also mit einer guten Fischversorgung und damit einer Besserung seiner Ernährungsfrage rechnen, sobald die Verhandlungen mit den feindlichen Staaten die Aufhebung der Blockade ergeben.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Weihnachtsfeiertag.
Um 6 Uhr früh: Christmette.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Kollekte für das Diaconissenhaus in Halle a. S.

2. heil. Weihnachtsfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Der Gottesdienst dient zugleich als Begrüßungsgottesdienst für unsere heimgekehrten Krieger.
Kollekte für den Jerusalemsverein.

Verteilung von Kaffee-Ersatz auf Lebensmittelkarten.

Von Dienstag, den 24. Dezember ab kann der bei den betr. Kleinhändlern auf Grund des Bezugsabschnittes 3 der Lebensmittelkarte B (blau) bestellte Kaffee-Ersatz gegen Vorzeigung der Stammkarte entnommen werden.

Auf jeden Bezugsabschnitt werden **250 Gramm** Kaffee-Ersatz verabfolgt und zwar:
in- oder aus Paketen zum Preise von 58 Pfg.
lose Ware zum Preise von 56 „

Der Anspruch auf den Kaffee-Ersatz erlischt, wenn dieser nicht bis zum 2. Januar 1919 bei dem betr. Kleinhändler abgeholt worden ist.

Querfurt, den 20. Dezember 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Bekanntmachung.

Dem diesseitigen Kreise steht eine geringe Menge Baumwollnähfäden, welche insbesondere den **Bedarf der heimkehrenden Krieger, vor allem den Bedarf der aus dem Heeresdienst entlassenen Schneider und sonstigen Nähfäden verarbeitenden Kleinverarbeiter** decken soll, zur Verfügung.

Mit Bezug hierauf ersuche ich die in Frage kommenden Personen, einen kurzen Antrag durch die Ortspolizeibehörden (Polizeiverwaltungen, Amtsvorsteher), welche die Dringlichkeit zu bescheinigen haben, hierher einzureichen.

Querfurt, den 17. Dezember 1918. **Der Landrat.**

Zurückziehung von Notgeld aus dem Verkehr.

Die Umlaufsfrist des nach meiner Bekanntmachung vom 13. Juni 1917 (Nr. 116 des Querfurter Kreisblattes verausgabten Kreisnotgeldes in 50 und 10 Pfennig-Gutscheinen läuft mit dem 31. Dezember 1918 ab, es muß also bis zu diesem Tage aus dem Verkehr zurückgezogen sein. Ich fordere daher zur Einlösung dieser Notgeldscheine hierdurch auf mit dem Bemerken, daß sie nach dem 31. Dezember d. Js. keine Gültigkeit mehr haben.

Einlösungsstelle ist die Kreiskommunalkasse in Querfurt.

Querfurt, den 22. November 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Bekanntmachung.

Bei der eingetrenen Demobilmachung wird die Unterbringung der Jugendlichen, die zum Heeresdienst eingezogen oder in der Rüstungsindustrie beschäftigt waren, in dauernde Berufe große Schwierigkeiten machen. Die Jugendlichen müssen besonders schnell den wirtschaftlichen Leben wieder zugeführt werden.

Um diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu beheben, sind für den Kreis in den Städten und in Roßleben Stellen für Berufsberatung, Lehrerstellenvermittelung und Arbeitsnachweis für Jugendliche eingerichtet. Die Leiter dieser Stellen sind:

1. in Querfurt Herr Rektor Schlitter,
2. in Freyburg a. U. Herr Rektor Steinbrecht,
3. in Laucha a. U. Herr Oberpfarrer Goedecke,
4. in Mücheln Herr Hauptlehrer Meitz,
5. in Nebra a. U. Herr Lehrer Albrecht,
6. in Roßleben Herr Lehrer Günther.

Die Eltern, Lehrherren usw. wollen sich bei der Unterbringung Jugendlicher an diese Stelle wenden.

Die Ortspolizei- und Gemeindebehörden des Kreises ersuche ich, auf diese Einrichtung besonders hinzuweisen und die Stellen bei ihrer Arbeit nach Angehen bereitwilligst zu unterstützen.

Querfurt, den 15. Dezember 1918. **Der Landrat.**

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt dringend ersucht, im Kohlenverbrauch so weit wiemöglich sparsam zu sein, da sonst damit zu rechnen ist, daß vorzeitige Zuteilung abgelehnt werden muß. Die jetzige schwierige Lage der Beförderungsmöglichkeiten und die gewaltig zurückgegangene Produktion der Bergwerke läßt für die Haushaltung zunächst einen größeren Verbrauch wie bis zu 40 Ctr. jährlich nicht zu.

Wir weisen besonders noch darauf hin, daß auf der Grube der Zentner Kohle um 60 Pfg. teurer geworden ist.

Nebra, den 22. Dezember 1818. **Magistrat — Kohlenverteilung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219181225-14/fragment/page=0005